

interessiert sich für solche Fragen gar nicht. Deshalb gerät er m. E. mit der scholastischen Theologie meist auch gar nicht in Konflikt, ein Tatbestand, den J. zu wenig berücksichtigt hat. Überhaupt wäre es wünschenswert gewesen, wenn J. seine Untersuchung in einen größeren Zusammenhang gestellt hätte und vermehrt auf die je verschiedenen Denk- und Aussagestrukturen Luthers und der scholastischen Theologie eingegangen wäre. So entsteht der Eindruck, Luthers Art und Weise, von der Heilswirklichkeit zu sprechen, sei die einzig mögliche. Es kann jedoch kaum bestritten werden, daß es noch andere legitime und sich zueinander komplementär verhaltende Weisen nicht nur in der westlichen, sondern auch in der orientalischen Tradition gibt. Erst in diesem weiteren Horizont würde dann auch die Relativität der Theologie Luthers bei all ihrer Großartigkeit deutlich werden.

GASSMANN BENNO, *Ecclesia reformata*. Die Kirche in den reformierten Bekenntnisschriften. (Ökumenische Forschungen, hg. v. H. Küng und J. Ratzinger, I. Ekklesiologische Abt., Bd. IV) (479.) Herder, Freiburg 1968. Ln. DM 48.—

G. untersucht in diesem Band die kontinentaleuropäischen reformierten Bekenntnisschriften (im ganzen 48 Texte: Thesensammlungen, Katechismen, theologische Erklärungen, synodale Beschlüsse) auf ihre ekklesiologischen Aussagen. Er beschränkt sich weitgehend darauf, die Bekenntnisschriften selbst zu Wort kommen zu lassen und ihre Aussagen systematisch darzustellen. Dabei trägt er ein überaus reiches Material zusammen und schildert nicht nur ausführlich die geschichtliche Situation, in der die Bekenntnisschriften entstanden sind, sondern zeigt auch die theologischen Querverbindungen der einzelnen Dokumente auf. Diese differenzierte Darstellung erfordert ein sorgfältiges Lesen. G. geht es jedoch nicht nur um eine geschichtliche Darstellung, sondern er versteht seine Arbeit als einen Beitrag zur heutigen ökumenischen Aufgabe. „Aber uns geht es nicht allein um eine historische Untersuchung, auch nicht nur um ein Herausstellen der Anliegen einiger Zeugen aus vergangener Zeit. Dies lohnte die Mühe nicht. Es hieße, einen Schatz ausgraben und ihn dann liegen lassen. Es würde aber auch dem Gegenstand nicht gerecht. Denn die Schriften, mit denen wir uns befaßen, sind „Bekenntnisse“, und diese „Bekenntnisse“ gehen uns an! „Ihre Anliegen sind direkt oder indirekt Forderungen an die katholische Kirche. Sie gelten nicht nur damals, sondern auch heute noch. Geht es doch dabei um die Reform der Kirche, und zwar um eine Reform von Grund auf, von Wesen der Kirche her“ (238). G. vergleicht deshalb in einem langen Kapitel die ekklesiologischen Aussagen der Bekennt-

nisschriften mit der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums. Er kann dabei feststellen, daß Bekenntnisschriften und Kirchenkonstitution sich in den Grundzügen der Ekklesiologie einig sind. Hinsichtlich der „konkreten Existenzform“ der Kirche muß G. nach wie vor erhebliche Unterschiede konstatieren. Nicht alle sind gleich gravierend. Vielfach stößt Vf. jedoch zu den wirklichen Haupthindernissen einer Gemeinschaft zwischen den Kirchen der reformierten und katholischen Tradition vor, Hindernisse, die auch klar im reformiert-katholischen Dialog zutage getreten sind. Es seien hier vor allem genannt die mehr oder weniger klare Selbstidentifikation der römisch-katholischen Kirche mit der Kirche Christi, die Unfehlbarkeit der Kirche und das Papstamt (Jurisdiktionsprimat und Unfehlbarkeit). G. kann hier verständlicherweise nicht mehr als die Probleme aufzeigen und einige Lösungshinweise geben. Dabei ist m. E. die Interpretation der Kirchenkonstitution zuweilen etwas zu optimistisch geraten. Die nachkonziliare Entwicklung und die Erfahrungen des Ökumenismus der letzten Jahre haben gezeigt, daß sich auch nach Verabschiedung der Kirchenkonstitution das Selbstverständnis auf der institutionellen Ebene der Kirche kaum geändert hat. Die Auseinandersetzung mit der reformierten Ekklesiologie bleibt damit noch weitgehend als Aufgabe bestehen. G. hat dazu einen äußerst wichtigen Beitrag geleistet. Nicht nur große Unvoreingenommenheit und eine erstaunliche Einfühlungsgabe charakterisieren sein Buch, sondern ebenso gründliche Kenntnis der Materie und klare Sprache.

BOEGNER MARC, *Ein Leben für die Ökumene*. Erinnerungen und Ausblicke. (441.) Knecht, Frankfurt/M. 1970. Ln. DM 32.—

M. Boegner, Pastor der reformierten Kirche Frankreichs, Mitglied der Académie Française und einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen, schenkt uns in diesem Buch eine außerordentlich spannend geschriebene Schilderung seiner eigenen ökumenischen Entwicklung. Durch seine hohen Ämter innerhalb des französischen Protestantismus kommt B. bald auch mit der weltweiten ökumenischen Bewegung zusammen. Damit geht der Bericht schnell über die persönliche Sphäre und den Bereich Frankreichs hinaus und wird zu einem wichtigen Dokument für das Verständnis der jüngeren kirchlichen Geschichte und ihrer führenden Persönlichkeiten. Verständlicherweise nimmt die Darstellung der Vorgänge in den französischen reformierten Kirchen einen privilegierten Platz ein. Mit erstaunlicher Offenheit schildert B. auch die vielen Schwächen seiner innig geliebten reformierten Kirche. Die Abschnitte über die Zeit des zweiten Weltkrieges, die Unterhandlungen

mit der Vichy-Regierung, mit Marshall Pétain, mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval, mit der deutschen Besatzungsmacht, sind geradezu erregend zu lesen. In diesen Aufzeichnungen tritt uns ein Mann entgegen, der durch seine Aufrichtigkeit und seinen Mut, mit denen er die Überzeugungen seines christlichen Gewissens vertritt, nicht ohne nachhaltigen Eindruck bleiben kann. Vielleicht noch größeres Interesse dürfen die Ausführungen beanspruchen, die sich auf die ökumenische Bewegung im allgemeinen beziehen. B. nahm an allen entscheidenden Etappen, die zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen führten, persönlich teil. Seine wunderbare Gabe, auch kleine Details zu schildern und die Hauptakteure zu charakterisieren, macht diese Zeit einem meist besser verständlich als ausführliche theoretische Analysen. Natürlich spielt in diesem Band das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche keine unbeträchtliche Rolle. B. kannte nicht nur manche der frühesten katholischen Exponenten des Ökumenismus (u. a. Congar, de Lubac), durch seine vielen Kontakte mit der katholischen Hierarchie, vor allem aber durch seine Teilnahme am II. Vatikanum als Beobachter, rückte bei ihm die Beziehung des Protestantismus zur römisch-katholischen Kirche ins Zentrum des Interesses. Seine Haltung kann als realistisch und kritisch-wohlwollend bezeichnet werden, abgesehen von gewissen Urteilen in panegyrischem Stil (so bezeichnet er die Kurienreform des Jahres 1967 als revolutionär). Man kann es vielleicht der romanischen Mentalität zuschreiben, daß häufig überschwengliche Töne durchbrechen, die ans Pathetische grenzen. Es mag auch damit zusammenhängen, daß B. seiner reformierten Tradition, der klassischen Auffassung des Christentums so sicher und von der gegenwärtigen Grundlagenkrise des Christentums kaum berührt ist, obwohl er um die neuen Probleme weiß.

München

August Hasler

STÄHLIN WILHELM, *Mysterium*. Vom Geheimnis Gottes. (214.) Stauda, Kassel 1970. Kart. lam. DM 18.—.

Das Buch des hochbetagten, fast 90jährigen lutherischen Alt-Landesbischofs von Oldenburg nimmt man mit hohen Erwartungen in die Hand, besonders wenn man weiß, daß er in der NS-Zeit in der vordersten Reihe des Kirchenkampfes stand und 1936 noch als Ordinarius in Münster sein wegweisendes Buch „Vom göttlichen Geheimnis“ schrieb, in dem er den Zusammenhang von Sakrament und Kirchengestalt herausarbeitete. Diese Gedanken hat er 1969 zu einem Vortrag im Westdeutschen Rundfunk umgearbeitet, als er aufgefordert wurde, ein Wort zu den theologischen Gegensätzen innerhalb der evangelischen Kirche zu sagen. Der Neuanfang ist nun zu diesem schönen Buche um-

gearbeitet, einer Art „Glaubensrechnung eines alten Mannes“, in dem er seine unaufgebbaren Positionen genau und unmißverständlich aufzeigt gegenüber einer antimysterischen Theologie, die das Mysterium, die vielberufene „Vertikalität“ aufgeben zu haben scheint. Es ist bezeichnend genug, daß er seine theologischen Gesprächspartner, die „Theologen nach dem Tode Gottes“, nicht einmal namentlich apostrophiert: er legt dar, er streitet nicht. Dennoch ist das Buch von hohem Grad eine Streitschrift, besonders wenn er den englischen Titel seines Frühwerks, *The presence of God with men*, ausdrücklich bestätigt: Genau das wolle er sagen!

Verglichen mit dem Werk von 1936 spricht er nun nicht mehr vom göttlichen Geheimnis, sondern genauer und gezielter vom Geheimnis Gottes, von Gott als dem Geheimnis schlechthin. In einem Einleitungsteil präzisiert er den Begriff des Mysteriums, erklärt die Übersetzung *sacramentum* als zu schwach, ja geradezu als irreführend, weil diese das eigentlich Gemeinte mehr verdecke als herausstelle. In den beiden Hauptteilen wird zunächst das Geheimnis Gottes herausgearbeitet und sodann in seinen Gestalten dargestellt: in Christus; im Christenleben; in der Kirche, und da speziell im Gottesdienst, im Wort, in Taufe und Abendmahl und im kirchlichen Amt; und schließlich in der Transparenz der Welt in Leib, Geschlecht und Kosmos. Das hohe Pathos bricht noch einmal durch im Schlußteil, besonders in dem Abschnitt: Der Abfall und die Gegenkirche. Auch der katholische Theologe wird das Buch mit Nutzen und Gewinn lesen, bei aller Divergenz in einigen und sogar wesentlichen Punkten.

MÜLLER KARL FERDINAND (Hg.), *Gottesdienst in einem säkularisierten Zeitalter*. Eine Konsultation der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. (216.) Stauda, Kassel/Paulinus-V., Trier 1971. Kart. lam. DM 19.80.

Die 4. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen hatte 1968 in Uppsala Studium und Analyse der gegenwärtigen Gottesdienstkrise angeregt. Im Sept. 1969 trat in Genf eine umfangreiche Expertengruppe zusammen, um das Thema zu ventilieren. Die Hauptvorträge waren schon in den *Studia Liturgica* 7 (1970) Heft 2/3 unter dem Titel *Worship and Secularization* veröffentlicht. Daß sie nunmehr — z. T. leicht verändert oder erweitert — auch in deutscher Sprache vorliegen, wird sicher von vielen begrüßt werden, weil hier alle wesentlichen Positionen der gegenwärtigen Diskussion vertreten sind, die längst von der Frage nach dem „Wie“ des Gottesdienstes zu der seiner Berechtigung überhaupt fortgeschritten ist.